

## Die Rückkehr der Zeit

*Eindrücke, Bilder, Stimmungen von einer Reise in ein Land in der Mitte der Erde,  
in der Mitte der Zeit*

*„Am Anfang war der Traum, und der Traum wandelte sich in Materie, wurde zur Welt, in der Pflanzen, Tiere und Menschen leben.“*

Es ist eine wahrhaft faszinierende Vorstellung, die Welt durch einen Traum erschaffen zu können! Und auch dieses Buch und der Film „Pachacuti“ sind letztendlich nichts anderes als die Materialisierung eines Traumes. Noch vor wenigen Jahren war nicht einmal im Traum der Gedanke vorhanden, einen Film über Ecuador zu drehen, ein Land, fast schon auf der anderen, der dunklen, unbekannteren Seite des Mondes, zu klein, zu unscheinbar, um in der großen Weltchronik Platz zu finden. Fast so klein, wie aus einer ecuadorianischen Sicht der Welt unser Südtirol aussehen mag, das wir so groß und wichtig sehen.

Eine Reihe von „Zufällen“, die kaum eine rationale Erklärung haben, trotzdem aber im nachhinein betrachtet eine gemeinsame Spur aufweisen, hat dann plötzlich alles möglich gemacht alle organisatorischen und finanziellen Hindernisse überwinden geholfen. Im Herbst 1995 schließlich hat ein Südtiroler Filmteam mehrere Wochen lang in Ecuador gefilmt, die Spuren der verbindenden Partnerschaftsprojekte gesammelt und damit der gemeinsamen Suche nach einem „neuen Traum von Welt“ neue Energie geschenkt.

Was verbindet uns, was können und müssen wir voneinander lernen?

Dies war eine der wichtigsten Fragen, die wir uns für den Film gestellt hatten; und sie beruht auf der Überzeugung, daß es bei der Partnerschaft zwischen Nord und Süd nicht nur um Solidarität und Hilfe gehen kann, sondern vor allem um gegenseitige Lernprozesse, um die Fähigkeit, gemeinsam Konzepte und Modelle zur Bewälti-

gung der globalen Krisensituation zu erarbeiten. Eine der wichtigsten Erkenntnisse der UNO-Konferenz von Rio de Janeiro zum Thema der Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft war letztendlich mit dieser Frage gekoppelt: wenn alle Länder der Welt in ein globales Netz der wechselseitigen Abhängigkeit eingebunden sind, kann es dann noch ein Krisenmanagement geben, das sich nur auf ein einzelnes Land beschränkt?

Gerade angesichts der tiefen Umweltzerstörung in der modernen Welt des Nordens ergab sich für uns die Frage nach neuen Modellen von zukunftsfähiger Entwicklung.

Was kann der Norden aus der Begegnung mit dem Süden lernen?

Welche tiefen Gemeinsamkeiten gibt es trotz unterschiedlicher Sprachen und Lebensstile?

Kann ein neues Gleichgewicht gefunden werden zwischen der Bewahrung von Traditionen und altem Wissen einerseits und dem Druck der Modernisierung andererseits?

Welche Lebensformen des Südens können und müssen auch im Norden wieder aufgewertet werden?

Welche Rolle spielen dabei die „Vermittler“, die „Brückenbauer“ zwischen der Welt des Nordens und der Welt des Südens?

*„Die Weisheit unseres Volkes muß aus der Dunkelheit der Zeit und aus unserem Herzen erwachen, damit sie nicht verloren geht. Denn wir Indianer sind für die Ewigkeit bestimmt.“*

*(Aus einem Lied der Gruppe „Pachacuti“)*

Es war uns von Anfang an ein Anliegen, über die Bilder des Filmes ein anderes Verständnis von den Nord-Süd-Beziehungen zu vermitteln; weniger auf „Schuld“ und „Verantwortung“ des Nordens einzugehen, auf die Themen Armut, Hilfe, Solidarität ..., sondern vor allem auf die Wechselbeziehungen zwischen Norden und



Süden. So sahen wir durch das Auge der Kamera vor allem die Bilder der Hoffnung, die Bilder der Stärke und Kraft, das offene, freundliche Lächeln in den Augen der Menschen. Sie drücken einen Reichtum aus, der weit tiefer geht, als ihn der materielle Wohlstand allein verschaffen kann. Vielleicht mißt man in Zukunft den Wohlstand eines Landes nicht nur an den Zahlen des Sozialproduktes und des Wirtschaftswachstums, sondern vor allem an der Freude in den Augen der Menschen, denen man auf den Straßen begegnet?

Die Begegnung mit einem Land des Südens ermöglicht dem Besucher aus dem Norden auch eine Reise in die eigene Vergangenheit. Es werden Erinnerungen an die Bilder und Vorstellungen der Selbstversorgungswirtschaft in Südtirol vor der Industrialisierung und vor dem großen Modernisierungsschub in den sechziger und siebziger Jahren nach.

Die Begegnung ermöglicht das (Wieder-)Erleben einer Weltsicht der Naturverbundenheit, des Eingebettet-Seins in die Gemeinschaft, aber auch der gemeinsamen spirituellen Wurzeln. So bietet uns die Reise in den Süden der Welt auch den Blick in einen Spiegel; im Spiegelbild erkennbar sind die eigenen Sehnsüchte, die Projektionen und Ängste vor dem Fremden, vor jenem Teil in uns, der uns fremd geworden ist. In diesem Spiegelbild erkennen wir auch die Fehlentwicklungen und Einseitigkeiten unserer modernen Zivilisation, die Kehrseiten der „Entzauberung der Welt“.

Es geht nicht um eine Verherrlichung und Idealisierung indianischer Kultur und Lebensweise; die Begegnung mit diesen Völkern ermöglicht uns ein „Wiedererinnern“ an tiefe Wurzeln unserer Kultur, die durch eine einseitige Entwicklung verschüttet worden sind und uns nur mehr schwer zugänglich und kaum einsichtig sind.

So wichtig es auch ist, den noch lebenden Urvölkern ihre Rechte auf Leben, Sprache und Kultur zu sichern – ein neuer Traum von Welt kann nur dann Wirklichkeit werden, wenn wir innerhalb unserer eigenen Kulturräume die Fähigkeit zur Empathie und Resonanz mit unserer Mitwelt und dadurch ein neues Lebensgefühl entwickeln. Die indianische Kosmovision kann eine wichtige Brücke dahin sein.

Während der stundenlangen Busfahrten quer durch Ecuador hat es intensive Diskussionen zu diesen Themen gegeben. Dabei war gerade die bunte Zusammensetzung der Gruppe eine Garantie für eine breit gefächerte Auseinandersetzung mit den Themen des Filmes. Die einzelnen „Partnerschaftsprojekte“, die vom Südtiroler Kamerateam besichtigt worden sind, werden im Film nur am Rande erwähnt; sie werden etwas ausführlicher in diesem Buch besprochen.

Der Film ist also keine Dokumentation über die Südtiroler Nord-Süd-Kooperation, sondern vielmehr der Versuch, aus einzelnen Projekten jene Weisheit und jene Einsichten zu sammeln und zu vermitteln, die aus unserer Sicht für ein Umdenken im Norden, für eine Neubesinnung der modernen Welt wichtig sein können. Film und Buch können allerdings nur eine beschränkte Antwort geben, Assoziationen wecken, einzelne Verknüpfungen zu persönlichen Erfahrungen herstellen, vielleicht auch jene Sicht in tiefere Schichten des eigenen Seins erleichtern, die eine Grundbedingung für eine ökologische Wende ist. Die vielen Fragen, die immer wieder aufgeworfen werden, muß wohl jeder einzelne ganz allein für sich beantworten. Kann jene Geisteshaltung, die uns an den Rand der Umweltkatastrophe geführt hat, noch das geeignete Instrument sein, um rechtzeitig eine tiefgreifende ökologische Wende einzuleiten? Ist diese „Rückkehr der Zeit“, ist „Pachacuti“ möglich ohne ein neues Selbstverständnis unseres menschlichen Seins im Kreislauf der Natur, ohne Wiederentdeckung eines „mystischen Denkens“? Film und Buch kreisen um das Symbol des Schmetterlings als Zeichen für die notwendige Veränderung unserer Geisteshaltungen, da letztendlich die Zerstörung der Außenwelt nichts anderes ist als das Spiegelbild der Zerstörung der seelischen und geistigen Welten im Inneren des Menschen.

So ist das Bild der Metamorphose von der Raupe zum Schmetterling, auf den Menschen übertragen, ein Symbol für die Fähigkeit zur inneren Transformation.

### Pacha – Wo Zeit und Raum eins sind

Der Film ist nicht nur eine Reise quer durch unterschiedliche Landschaften Ecuadors (Küste,



Pàramo und Andenhochland, Amazonasbecken), sondern auch durch die „Dimension Zeit“ in der menschlichen Entwicklung. Die Modernität und deren Zeitkultur der steten Beschleunigung leben in Ecuador unmittelbar neben den langsamen, aber deswegen nicht weniger intensiven Zeiten der indigenen Kultur; lineare Zeitschemen mit ihrer Vorstellung vom einseitigen „Zeitpfeil“ sind genauso vorhanden wie das Festhalten an der Vorstellung der „ewigen Wiederkehr der Zeit“, dem zyklischen Fließen und der „Gleichzeitigkeit aller Zeiten“.

Liegt für uns die Zukunft meist, bildlich ausgedrückt, vor unserer Stirn, haben die indigenen Völker Ecuadors eine völlig andere Vorstellung; für sie liegt die Zukunft hinter den Menschen während die Vergangenheit vor ihnen liegt. Auf diese Besonderheiten der indigenen Kosmvision, Kultur und Sprache gehen die Beiträge von Brigitte Maier und Nidia Arobbo ein.

Einige der wichtigsten Inhalte dieser indianischen Kosmvision sollen hier stichwortartig erläutert werden.

**Pachacuti** ist ein Wort aus der Quechua-Sprache; Quechua ist ein Oberbegriff für die zum Teil unterschiedlichen Sprachen der indigenen Bevölkerung in Peru, Bolivien und Ecuador; in Ecuador wird diese Sprache Quichua genannt. Pachacuti bedeutet „Rückkehr der Zeit“, „Umkehr der Welt“, „Wendezeit“ –, wenn ein Punkt erreicht ist, an dem entweder eine Neubesinnung beginnt oder die Einseitigkeit einer Entwicklung in die Zerstörung mündet.

Die Indios leben in der Überzeugung, daß das vor 500 Jahren verlorene Gleichgewicht nun bald wiederhergestellt werden wird und damit die Zeit des Unrechts aufhört.

Die Vorstellung von Pachacuti gehört zu einem zyklischen Zeitverständnis: Alles erscheint und vergeht; so wie die Sonne verschwindet und wieder aufgeht, so verschwinden Materie, Leben, Kulturen, um nach Ablauf einer gewissen Zeit wieder zu erscheinen.

Der Begriff „**Bien limitado**“ (die Vorstellung vom begrenzten Gut) bedeutet, daß alle Güter der Welt nur in begrenzter Menge vorhanden sind. Das betrifft materielle Dinge, aber auch geistige und emotionale Kräfte. Die Vorstellung vom „bien limitado“ äußert die Überzeugung,

daß alles, was entsteht, bereits vorhanden ist, und nichts, was vergeht, für immer vergeht. Zwar entsteht alles aus der Erde, doch kann sie nichts hervorbringen, was nicht bereits in ihr vorhanden ist.

Für den indianischen Alltag bedeutet dies einen ehrfürchtigen und sparsamen Umgang mit den Ressourcen; kein Mensch darf die Gaben der Natur für sich allein beanspruchen. Diese Gaben müssen allen Mitgliedern der Gemeinschaft zur Verfügung stehen, niemand darf Reichtum festhalten: weder materiellen Reichtum, noch Wissen und Weisheit.

Diese Haltung stärkt das Gefühl für die Gemeinschaft, für das Teilen der lebensnotwendigen Güter und für die gegenseitige Hilfe. Sie ermöglicht auch den Witwen, den Kranken und Schwachen ein Überleben in der Gemeinschaft. Das Gleichgewicht zwischen Geben und Nehmen ist das wichtigste Prinzip in jeder Beziehung; jede materielle und nicht-materielle Gabe muß dem Geber zurückerstattet werden. Gegenseitige Hilfe wird bei allen Arbeiten in der Landwirtschaft geleistet. Das Annehmen von und das





Bitten um Hilfe geschieht im Wissen um die Rückgabe der erhaltenen Leistung.

Auch der Natur muß das zurückgegeben werden, was den Menschen durch ihr zuteil wurde. Dies geschieht durch Opfer und Verehrung in Form von Festen.

„Pacha“ ist ein Quechua-Wort für Erde, bedeutet aber auch Raum, Zeit, Geschichte, Welt und im weitesten Sinne Kosmos.

Die lebende Erde (pacha) beinhaltet das gegenseitig sich ergänzende Prinzip der Ganzheit von Mann-Frau. Alles ist Mann und Frau. In den Wort-Zusammensetzungen von „Pacha“ drückt sich die räumliche und zeitliche Verbindung des Ganzen, aller Ebenen des Weltgefüges aus. Es gibt keine Trennung zwischen Raum und Zeit; die Zukunft wird nicht vorwärtsgerichtet gesehen, „vor der Stirn des Menschen“, sondern auch „nach hinten gerichtet“; da alles wiederkehrt, liegt die Vergangenheit vor uns.

Diese Vorstellung von Zeit bewirkt auch eine andere Beziehung zum Tod und zu den verstorbenen Vorfahren. Sie sind immer noch „da“ und können jederzeit um Rat und Hilfe angerufen werden.

**Pachamama** ist der weibliche Aspekt des Seins, das Hervorbringen und Gebären, Wachsen und Vergehen. Es ist die Bezeichnung für „Mutter Erde“, „Mutter Universum“ oder „Universelle Mutter“.

**Camac oder Camay** (ein Objekt beleben, es mit Geist beatmen) läßt sich nur schwer in eine indoeuropäische Sprache übersetzen, da es einen Prozeß bezeichnet, mit dem Geist, Seele oder das Einssein aller Dinge in etwas oder jemanden eingehaucht wird. In der Quechua-Sprache bezeichnet es auch den Prozeß, durch den der Schöpfergott Viracocha (Wiraqucha) den Traum erschuf, aus dem das Universum entstand.

ARNO TEUTSCH

Tijsi Wiraqucha, Quelle des Seins, Wiraqucha,  
Qaylla Wiraqucha, immer anwesendes Schöpfungsprinzip,  
T'ukapu ajnupùyuj, elegant und herrlich gekleidet,  
Wiraqucha, Schöpfungsprinzip  
Kàmaj, chùraj, das beseelt und Leben gibt,  
Qhari kachun, und das Werden von Mann  
Warmi kachun, und Frau  
ñispa rùraj, durch ein Wort erschafft.

(Von Cristobal de Molina um 1575 festgehaltene Gebetshymne, aus: Baumann, Kosmos der Anden)